

Fides (non) quaerens intellectum: Glaube, der (nicht) nach Einsicht sucht?

Das Synodalforum „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“

Ute Leimgruber

Das Synodalforum zu Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche ist auf unterschiedlichen Ebenen einer Betrachtung wert. In ihm kulminieren theologische, anthropologische und im weitesten Sinne pastoralpraktische Fragen rund um die Teilhabe von Frauen in der Kirche, aber auch Fragen nach der eigenen Geschlechtsidentität und der Geschlechtsidentität anderer, und den Konsequenzen daraus für die Positionen, Rollen und Vollmachten von Frauen und Männern in der Kirche.¹ Gleichzeitig spielen Fragen nach der Verbindlichkeit von Tradition, Lehramt und dem „Katholischen an sich“ eine Rolle. Das Forum hat sich von Anbeginn an vorgenommen, theologische Kontroversen in einen geistlichen Prozess zu integrieren und so im eigenen Handeln dem Ideal nahe zu kommen, eine hörende, dialogische und reflektiert handelnde Kirche zu sein. Dieser Reformwille zeigte sich bereits während des ersten Treffens im Februar 2020:² Bei der für den gesamten Synodalen Weg leitgebenden Frage, „wie die Relevanz von Glaube und Kirche wieder in die gesellschaftliche Debatte eingebracht und gleichzeitig Antworten auf innerkirchliche Fragen gegeben werden können“³, ist für das Frauenforum zu unterscheiden zwischen Überlegungen, wie die Partizipation von Frauen in der Kirche im Rahmen des heute kirchenrechtlich Möglichen realisiert werden kann (hierzu formierte sich eine Arbeitsgruppe 1), den grundlegenden Diskursen zur Geschlechteranthropologie und Genderfragen (Arbeitsgruppe 2) und der theologisch umstrittensten Thematik rund um den Ordo (Arbeitsgruppe 3).

Die Besetzung des Synodalforums ist äußerst vielfältig und heterogen. Und wenig überraschend kommt es immer wieder zu Konflikten; zwischen inhaltlichem Dissens und kommunikativen (Mikro-)Aggressionen ist das konfliktuöse Spektrum groß, Mehrheits- und Minderheitenpositionen sind meist eindeutig. Gleichzeitig haben sich bei vielen im Forum im Laufe der gemeinsamen Arbeit vertrauensvolle zwischenmenschliche Beziehungen entwickelt (erkennbar beispiels-

weise an der stetig steigenden Zahl derjenigen, die sich duzen), inhaltliche Standpunkte werden modifiziert, vertieft, präzisiert und geschärft, auch und gerade durch den Austausch. Die Arbeit im Synodalforum ist vieles: intellektuell, spirituell, ernsthaft, leidenschaftlich, anstrengend. Jemand, der:dem die Kirche und ihr Evangelium egal wäre, der:die nicht glauben würde an Gott und sein unhintergebares Ja zum Menschen, würde wohl niemals so viel Zeit und Energie und Nerven in die Arbeit im Forum investieren.

Und weil die Thematik und die Arbeit des Forums so schillernd und facettenreich sind, beleuchte ich im Folgenden einige dieser Facetten, um den thematischen Gehalt von „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ gleichzeitig darzustellen und einzuordnen.⁴ Interessante Einsichten bezüglich des Programms des Synodalen Wegs im Blick auf Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche, den (möglichen) Zielen und dem „Erfolg“ des Forums liegen für mich in der Auffächerung von drei Ebenen: (a) Es gibt theologische bzw. inhaltliche Differenzen, z. B. hinsichtlich der Thematik der Frauenweihe – ich nenne sie *Differenzen erster Ordnung*. (b) Es gibt Differenzen im Hinblick auf das Verständnis der theologischen/inhaltlichen Differenzen, z. B. welche Rolle die divergierenden inhaltlichen Standpunkte spielen oder ob die Diskussion nicht ohnehin obsolet sei, wiederum beispielhaft offenkundig im Hinblick auf die Frauenweihe – von mir bezeichnet als *Differenzen zweiter Ordnung*. (c) Es gibt Differenzen über die Frage nach der *potestas*, also wer mit welcher Machtbefugnis über die Differenzen auf den Ebenen 1 und 2 entscheidet. Wieder beispielhaft im Blick auf die Weihe bedeutet das, ob die Position für die Synodalversammlung zu dekretieren beansprucht wird, die Kirche habe keine Vollmacht, Frauen zu weihen, oder ob die Diskussion darüber möglich und wünschenswert sei – dies sind *Differenzen dritter Ordnung*. Abschließend gehe ich der Frage nach, ob die Kirche als eine im besten Sinne synodale Kirche, d. h. gemeinsam auf dem Weg einer *fides quaerens intellectum* (Glaube, der nach Einsicht sucht), in die Zukunft gehen könnte: als Kirche, die Einheit in Verschiedenheit praktiziert (bei wechselseitiger Würdigung auch divergierender theologischer Argumente) – oder ob sie die Chance des Synodalen Wegs zugunsten von katholizistischer Einheits-Profilierung verspielt.

Meines Ermessens ist der Synodale Weg einer der Kippunkte (*tip-ping points*) der katholischen Kirche in Deutschland: Scheitert sie hier, scheitert sie auf lange Zeit unumkehrbar mit ihrem Anspruch,

die Kirche Christi in und mit der Welt, für und bei den Menschen zu sein.⁵

1 Differenzen erster Ordnung: Was wird gedacht?

Das Forum „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ ist gestartet mit dem Vorhaben, die theologischen Erträge in der Frauenfrage zu sichten, in seinem ganzen Spektrum zwischen lehramtlichen Schreiben, kirchenrechtlichen Vorgaben, humanwissenschaftlichen Erkenntnissen und theologischen Diskursen. Dabei war von Anfang an klar, dass es unterschiedliche Auffassungen gibt, dass allerdings, so Dorothea Sattler, eine der beiden Vorsitzenden des Forums, die

„Einzelfragen mit theologischer Expertise auf einer grundlegenden, hermeneutischen Ebene zu besprechen [sind]: Wer kann mit welcher Gewissheit beanspruchen, Gottes eigenen Willen bei der Beantwortung einer Fragestellung zu erkennen, die seit vielen Jahrzehnten christliche Theologen und Theologinnen immer wieder bewegt? Hat Gott eindeutige Zeichen gesetzt, den Dienst einer amtlichen Verkündigung des österlichen Evangeliums in der eucharistischen Feier ausschließlich Männern anzuvertrauen?“⁶

Bei allem und immer wieder kreisen die Debatten also um den Ordo und seine Zulassungsbedingungen. Margit Eckholt fasst es trefflich in Worte: Es geht bei den anzuzielenden Reformen im Synodalen Weg „um ‚mehr‘ als um die Frage nach der Weihe von Frauen, aber – das ist das Paradox – dieses ‚Mehr‘ verdichtet sich in dieser Frage.“⁷

Das „Mehr“ kann beziffert werden, es fächert sich auf in ein großes Themenspektrum: Geschlechtergerechtigkeit, Berufungstheologie, Charismen, sexueller und spiritueller Missbrauch, Sakramentalität und Christusrepräsentation, theologische Hermeneutik aus existenzieller Erfahrung, die Fragen nach Frauen in Leitungspositionen auf den unterschiedlichen Ebenen von Gemeinden/Pfarreien/Verbänden/Caritas/Diözesen usw., Frauen in Liturgie, Verkündigung und theologischer Lehre, aber eben auch die kirchliche Ämterlehre, die Zulassung von Frauen zum Ordo (Diakonat/Priesteramt/Bischofsamt), neue Dienste und Ämter und nicht zuletzt die Geschlechteranthropologie. Bei einigen der hier angeführten Themen sind offene Diskussionen und auch erste Ergebnisse zu beobachten. Die erste Arbeits-

gruppe konnte zu den Regionenkonferenzen vom 5. September 2020 einen „Arbeitstext“⁸ vorlegen, der „alle Möglichkeiten im Rahmen des geltenden Kirchenrechts auslotet und nutzt, Frauen stärker an der Gestaltung der Kirche in allen Grundvollzügen zu beteiligen“⁹. Zu den Themen der anderen beiden Arbeitsgruppen gibt es bisher noch keine solchen Arbeitspapiere.

2 *In persona Christi* handeln? – Der Streit um das Priestertum der Frau kurz skizziert

Besonders gendertheoretische Überlegungen sowie die Frage nach der Frauenweihe sind heftig umstritten. An ihnen wird das ganze Dilemma um die Rolle von Frauen in der Kirche insgesamt offenkundig. Die eine, ich nenne sie hier lehramtliche Argumentationsfigur, wie sie auch im Forum von einigen Mitgliedern stark gemacht wird, beruft sich auf eine bestimmte Auslegung der Schöpfungserzählungen und vertritt von dort her eine strikt binäre Geschlechterordnung, die zu einer häufig angeführten Paradoxie führt: Denn selbst wenn man empirisch und mit Blick auf ihre Rechte in der Gesellschaft Frauen und Männer als gleichberechtigt anerkennt, ist *Gleichberechtigung in der Kirche ontologisch unmöglich*. Männer und Frauen werden als wesentlich verschieden und von daher sich gegenseitig komplementär ergänzend angesehen. Diese Geschlechterpolarität wird in dieser Position zur *Conditio sine qua non* für das sakramentale Verständnis der Kirche. Die menschliche Zweigeschlechtlichkeit wird im Schöpfungswillen Gottes gegründet: „Mannsein und Frausein sind [...] als *ontologisch zur Schöpfung gehörend* offenbart“¹⁰ und bestimmen die gesamte Identität jedes Menschen als eindeutig geschlechtlich differenzierten Menschen.¹¹ Die Binarität und Komplementarität des (stets eindeutig) männlichen oder weiblichen Menschen wird mit Verweis auf Gen 1,27 ins Zentrum der Geschlechteranthropologie gerückt und schließlich mit amts- und sakramententheologischen Fragen verknüpft. Mann und Frau sind demnach beide gleichermaßen Abbild Gottes, allerdings in ihrer biologisch festgelegten Geschlechtsidentität, welche nicht nur bestimmte Verhaltensweisen, Rollen und Charakteristika zur Folge hat,¹² sondern auch den Ausschluss von Frauen aus dem Ordo. Lehramtlich grundgelegt sind diese Argumentationsfiguren u. a. in der Erklärung „*Inter Insigniores*“ (1976) und den Apos-

tolischen Schreiben „Mulieris dignitatem“ (1988) und „Ordinatio sacerdotalis“ (1994).¹³ Die „ewige Wahrheit über den Menschen, über Mann und Frau“¹⁴, d. h. die binäre Geschlechterdifferenz, habe als Schöpfungsdimension *theologische* Bedeutung: Die Komplementarität der Geschlechter wird als so genanntes „sakramentales Symbol“ (Menke) verstanden. Diese schöpfungstheologische Denkfigur, die „sakramentale Sicht der Wirklichkeit“ (Tück), bindet die Repräsentation Christi an das männliche Geschlecht. Karl-Heinz Menke fasst diese Position zusammen:

„Der Mensch ist *wesentlich* Gott ebenbildlich, und zwar *wesentlich* als Mann *oder* Frau. Deshalb hat das Mann- oder Frausein des Menschen im Blick auf den Bund Gottes mit dem Menschen [...] nicht nur funktionale, sondern auch sakramentale Bedeutung. Wenn Christus nur Männer in den Kreis derer beruft, die das ‚Voraus‘ des Logos vor der Kirche repräsentieren, dann bekommt das Mannsein der Repräsentanten sakramentale Bedeutung.“¹⁵

Mit anderen Worten: Christus habe *bewusst* nur Männer berufen, sodass *nur Männer* den Schöpfungsbund realisieren und *in persona Christi* handeln, heißt das Sakrament der Eucharistie feiern könnten – der Ausschluss von Frauen vom Ordo sei schöpfungsententional und gottgewollt. Man kann also sagen, dass diese lehramtliche Argumentationsfigur, für die nicht-binäre Vorstellungen denkunmöglich sind, unweigerlich zu einer strukturellen Trennung führt und somit im Blick auf Frauen gar nicht nicht-diskriminierend sein *kann*. Darüber können auch noch so viele Frauen wertschätzende Äußerungen nicht hinwegtäuschen.

Demgegenüber stehen Argumentationsfiguren, die sowohl die Schöpfungsordnung als auch die Sakramentalität der Kirche anders verstehen, in denen die humanwissenschaftlichen Diskussionen um Geschlecht(er) ebenso wie die gesellschaftliche Selbstverständlichkeit einer Forderung nach Gleichberechtigung von Frauen in die Debatte miteinbezogen werden. Wo die lehramtliche Position aufgrund ihrer Vorstellung vom Bund zwischen Gott und den Menschen jegliche Geschlechterdiversität als theologisch relevant ablehnen muss – schließlich wird dort die Zweipoligkeit Gott-Mensch in der Zweipoligkeit der Geschlechter abgebildet und Geschlechterdiversität würde diesen Bundesgedanken aushebeln, der Bund könnte dann nicht mehr repräsentiert werden¹⁶ –, werden im Synodalforum verstärkt auch jene

Positionen vertreten, die nicht nur eine andere Interpretation der Schöpfungserzählungen verfolgen und deswegen zu anderen Schlussfolgerungen kommen, sondern die darüber hinaus die Genderperspektive nicht als leitend in der Sakramenten- und Amtstheologie verstehen. *In persona Christi* handeln wird konzilstheologisch weiterentwickelt, die Fixierung der sakramentalen Repräsentanz Jesu Christi auf den Mann erscheint den Vertreter:innen dieser Position, v. a. vor dem Hintergrund der theologischen, humanwissenschaftlichen und kulturellen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte, nicht mehr plausibel. Margit Eckholt, selbst Mitglied des Forums, begründet diese Position:

„Die Repräsentanz Jesu Christi, die dem Priester zukommt, ist in der Feier der Eucharistie ein gemeinschaftlicher Vollzug, der angesichts der grundlegenden Relation von Amt und Volk Gottes nicht an geschlechtlichen Kategorien festgemacht werden kann. *In persona Christi* handeln ist immer auf die Gemeinde der Glaubenden bezogen, und [... es] wird darum gehen, das *in persona Christi*-Handeln und die Christusrepräsentanz aus dieser Tiefe des Glaubensgeheimnisses heraus zu verstehen, in diesem Sinn in einer soteriologischen Perspektive. Das ist dann nicht mehr eine [...] geschlechtlich fixierte Christusrepräsentanz, sondern Christusrepräsentanz ‚ereignet‘ sich in der Erfahrung des Heils [...], in dieser christologisch-soteriologischen Perspektive spielt das Mann-Sein Jesu Christi keine Rolle.“¹⁷

Diese Argumentationsfigur ist dezidiert nicht an das Geschlecht gebunden, sondern setzt sich im Kontext eines kommunikativen Offenbarungsverständnisses und im Blick auf eine diakonische Kirche mit theologischen wie interdisziplinären Standpunkten auseinander. Die Frage nach der Rolle von Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche führt demgemäß gerade nicht in ein rein funktionales Verständnis (wie der Vorwurf der Vertreter:innen der lehramtlichen Argumentation lautet), sondern versteht sich als Konsequenz einer Anthropologie, die allen Menschen die volle Gottebenbildlichkeit zugesteht und von daher inkarnatorisch-soteriologisch für alle Menschen unabhängig vom Geschlecht Christusrepräsentanz denken kann. Nicht zuletzt hat sich das Forum eingehend mit der Frage nach den Berufungen von Frauen zu einem sakramentalen amtlichen Dienst in der Kirche auseinandergesetzt, die (nur) auf der Basis dieser zweiten Argumentationsfigur als Quelle der Erkenntnis anerkannt und wertgeschätzt werden können.¹⁸ Die Differenzen verlaufen hier übrigens nicht entlang der Linien

Bischöfe/Kleriker-Lai:innen, vielmehr gibt es mittlerweile auch etliche hohe kirchliche Funktionäre, die die Weihe von Frauen fordern oder für künftig denkbar halten.¹⁹ Die inhaltlichen Differenzen reichen also über die Statusgruppen hinaus und gleichzeitig tief in die theologischen Diskurse hinein – diachron und synchron. Das beginnt bei der Bibelhermeneutik, führt über die Anthropologie, Christologie und Sakramententheologie hin zur Ekklesiologie. Und das macht es so schwer, einen kleinsten gemeinsamen Nenner zu finden, denn es besteht keine Übereinstimmung darüber, was dieser kleinste gemeinsame Nenner überhaupt sein soll. Zu verschieden sind die Prämissen und die Ziele.

3 Differenzen zweiter Ordnung: Was darf gesagt/gedacht werden?

„Das Forum beleuchtet die Rolle der Frau in der Kirche“, so steht es etwas lapidar auf der Homepage des Synodalen Wegs. Doch von Anfang an war deutlich: So einfach ist es nicht mit dem „Beleuchten“. Denn es sind nicht einfach nur unterschiedliche Koordinaten innerhalb des theologischen Diskurses rund um „die Rolle der Frau in der Kirche“, die beleuchtet werden müssten, sondern es sind unterschiedliche Koordinatensysteme, in denen sich die Mitglieder des Forums befinden.²⁰ Was bedeutet das für die Arbeit im Forum? Befindet man sich im gleichen System, sind Auseinandersetzungen und Kompromisse möglich, ja sogar gewünscht, es gibt eine Verständnisebene. Dann ist man sich vielleicht uneinig, aber arbeitsfähig. Wenn jedoch die von einigen Personen ins Gespräch gebrachten Erkenntnisse und Thesen, z. B. der Human-, der Geschichts- oder Bibelwissenschaften, von anderen Personen nicht einmal als Standpunkte im gleichen Diskurs anerkannt werden, d. h. als Koordinaten innerhalb des gleichen Systems, ist die Arbeitsfähigkeit bedroht. Es geht im Forum (und in der kirchlichen Debatte der Gegenwart) also nicht nur um unterschiedliche Beurteilungen von differierenden Meinungen und Methoden, von Thesen und Erkenntnissen im großen, aber irgendwie gleichermaßen geführten wissenschaftlichen Diskurs, sondern es sind massive Differenzen hinsichtlich der Prämissen (= System) zu beobachten, sowie ob und ggf. welche nicht-theologischen Wissenschaften für kirchliche Fragestellungen relevant sind und was Wissenschaftlichkeit überhaupt bedeutet. Am umstrittensten ist hierbei u. a. der Umgang mit den Thesen der Gender Studies, die für die einen selbstverständlich in die Debatten

mit einzuholen sind, während die anderen deren Wissenschaftlichkeit insgesamt bestreiten und sie als Ideologie bezeichnen. Dies führt wiederum dazu, dass man auch den Personen, die die Gender Studies mit einbeziehen wollen, Unwissenschaftlichkeit und ideologisches Taktieren vorwirft. Neben den Differenzen erster Ordnung gibt es also massive Differenzen zweiter Ordnung.

Wichtig auf dieser zweiten Ebene ist: Wie wird mit den inhaltlichen Differenzen umgegangen? Bleibt man im Bild der Koordinatensysteme, könnte man sagen, es gibt eine Position, die den Konflikt auf der ersten Ebene behandeln möchte und die Differenzen nicht zwischen Systemen, sondern zwischen Koordinaten verortet. „Man kann die theologischen Argumente, die seitens des kirchlichen Lehramtes angeführt werden, nicht einfach beiseiteschieben. Man muss sie ernst nehmen.“²¹ So lautet ein Zitat von Daniela Engelhardt, das sie bereits einige Jahre vor dem Synodalen Weg geäußert hat, das allerdings programmatisch für diese, ich nenne sie *katholisch-inklusive Position* im Forum gelten mag. Solange man ja im gleichen Koordinatensystem ist, kann man miteinander verhandeln, sich entgegenkommen, Kompromisse schließen oder die anderen sogar von der eigenen Position überzeugen. Dieser Umgang mit der Frage nach dem Dissens lässt sich nicht zuletzt auch in den Redebeiträgen und dem Stil der Redebeiträge festmachen. Ein sehr großer Teil der Forumsmitglieder ist wohlwollend, aufrichtig und lernwillig, kompromissbereit und dialogfähig. Sie nehmen die anderen Standpunkte ernst, hören zu und wägen ab. Sie gehen systeminklusiv mit den Differenzen um: Die unterschiedlichen Perspektiven werden ins gleiche System eingeordnet und damit als handhabbar verstanden. Damit wird gleichzeitig suggeriert, es gibt eine gemeinsame Lösung – wir sind und bleiben trotz aller Differenzen inhaltlicher Art arbeitsfähig; eine Position, die in ihren Grundsätzen auch von Papst Franziskus vertreten wird: „Miteinander in Dialog treten heißt nicht, auf die eigenen Vorstellungen und Traditionen verzichten, sondern auf den Anspruch, dass sie die einzigen und absolut seien.“²²

Die entgegenstehende Position verortet sich in einem ganz anderen System und negiert die Möglichkeit, trotz inhaltlicher Differenzen zu gemeinsamen Beschlüssen zu kommen; ich nenne diese Position hier *katholikal-exklusiv*. Im Blick auf die Frage nach dem Ordo wird dabei auf die Autorität des Lehramtes verwiesen, niedergelegt z. B. in „*Ordinatio sacerdotalis*“ von Papst Johannes Paul II. Dort heißt es:

„Obwohl die Lehre über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe sowohl von der beständigen und umfassenden Überlieferung der Kirche bewahrt als auch vom Lehramt [...] mit Beständigkeit gelehrt worden ist, hält man sie in unserer Zeit dennoch verschiedenorts für diskutierbar, oder man schreibt der Entscheidung der Kirche, Frauen nicht zu dieser Weihe zuzulassen, lediglich eine disziplinäre Bedeutung zu. Damit also jeder Zweifel bezüglich der bedeutenden Angelegenheit, die die göttliche Verfassung der Kirche selbst betrifft, beseitigt wird, erkläre ich kraft meines Amtes, [...] daß die Kirche keinerlei Vollmacht hat, Frauen die Priesterweihe zu spenden, und daß sich alle Gläubigen der Kirche endgültig an diese Entscheidung zu halten haben.“²³

Die Vertreter:innen dieser Position im Frauenforum werden nicht müde zu betonen, das Forum habe ausschließlich die Lehre der Kirche darzulegen und zu erklären, es gebe inhaltlich nichts zu diskutieren. D. h. es seien bestimmte Debatten per se ausgeschlossen, und wer etwas anderes behauptete, befinde sich a) nicht in Übereinstimmung mit dem Lehramt, b) stelle seine Position außerhalb der Schöpfungsordnung auf, und c) sich selbst jenseits der Koordinatenbedingungen des Katholischen. Karl-Heinz Menke spricht von einer „Grunddifferenz zwischen protestantischem und katholischem Christentum“ und legt die Differenz der zweiten Ordnung offen: „[E]s geht nicht um einzelne Divergenzen innerhalb theologischer Themen, sondern um unterschiedliche Denk- und Lebensformen des Christentums“²⁴. Die Differenz zweiter Ordnung besteht also auch darin, dass man unterschiedliche Positionen bezüglich des Katholisch-Seins vertritt. Ottmar Fuchs hat diesbezüglich schon vor Jahren von „fundamentalistisch-dogmatischen geschlossenen Theologiesystemen“ auf der einen und „offeneren universalen theologischen Konzepten [...], die sich dem Pluralitäts- und Ergänzungscharakter der Wahrheit annähern“²⁵, auf der anderen Seite gesprochen. Und das wird auch bei den Diskussionen im Synodalen Weg immer wieder deutlich: Das Arsenal der jeweiligen Positionen besteht aus teils konträren Wahrheits- und Vergewisserungssystemen. Katholizität – und damit das „In-der-Wahrheit-Sein“ (= „Im-richtigen-Koordinatensystem-Sein“) – bemisst sich für die *katholikal-exklusive Position* an der Zustimmung zu der bzw. Unterordnung unter die als endgültig apostrophierte Lehre. Um im Bild zu bleiben: Wer inhaltlich im Dissens ist, befindet sich nicht im gleichen Koordinatensystem, und wer sich nicht innerhalb des eigenen Koordinatensystems befindet, ist nicht katholisch. Vor diesem Hintergrund ist auch die stets aufs

Neue geäußerte Warnung vor einer „Spaltung“ der Kirche zu sehen. Die entsprechende Haltung wird zu einem Identitätsmarker, und die Einheit der Kirche (immerhin eine *nota Ecclesiae!*) als Prinzip des Katholischen wird zu einer identitären Einheitlichkeit des Katholischen umformuliert. Das Katholischsein wird daran festgemacht, inwieweit Menschen sich in die sichtbare, institutionell gefügte Kirche anhand der lehramtlich definierten Zugehörigkeitsmarker einzugliedern vermögen. Katholischsein wird auf eine Logik der Zustimmung hin festgelegt. Auf eine Formel gebracht: Wenn du mit dem Lehramt nicht in Differenz stehst, weiß ich, dass du richtig denkst, um ein:e wahr:er Christ:in zu sein.²⁶ Diese Differenzen zweiter Ordnung sind m. E. auch einer der Gründe, weshalb das Forum in seiner inhaltlichen Auseinandersetzung um Geschlechteranthropologie oder sakramentale Fragen immer wieder ausgebremst wurde, obwohl gut begründete und hervorragend ausgearbeitete Thesenpapiere zur Diskussion vorlagen.

4 Differenzen dritter Ordnung: Wer sagt, was gesagt/gedacht werden darf?

Wie kann es mit dem Synodalen Weg und dem Forum „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ weitergehen? Dazu lohnt es sich, Differenzen dritter Ordnung in den Blick zu nehmen. Denn es zeigt sich, auch über das Forum hinaus, dass die Autoritätsverweise der Vertreter:innen der *katholikal-exklusiven Position* von denen der *katholisch-inklusive Position* nicht mehr akzeptiert werden. Man ist sich also nicht darüber einig, dass das Lehramt in den betreffenden Feldern das Koordinatensystem autoritativ vorgeben und Debatten unterbinden kann. Im Blick auf die Kirche als „komplexe Wirklichkeit“ (Lumen gentium 8) verweist Michael Seewald auf die göttlich-menschliche Natur der Kirche, bei der man nicht „göttliches Projekt und menschliche Erfindung“ voneinander trennen oder gar gegenüber stellen könne: „Man kann nicht mit dem Finger auf irgendetwas zeigen und behaupten, dieses oder jenes in der Kirche sei göttlich und damit aller Diskussion entzogen“²⁷. Demgegenüber macht Hanna-Barbara Gerl-Falkowitz deutlich, dass Entscheidungen, die vom Lehramt qua seiner Amtsautorität, zumal mit Hinweis auf göttliches Recht, entschieden werden, auch als solche anzuerkennen seien: „Solange die apostolische Kirche [...] als Stiftung des Herrn geglaubt wird, gibt sie den Ausschlag.“²⁸

Der automatische Zusammenhang zwischen inhaltlicher Position des Lehramts und kontrollierender Funktion eines Vertreters des Lehramts wird aber von vielen Gläubigen – besonders offenkundig im Fall der Frauenweihe – kritisch hinterfragt. Im Forum ist es unter den Lai:innen die Mehrheitsposition, dass man bei den Reformschritten mitdiskutieren und mitentscheiden will. Doktrinär ausgesprochene „Platzverweise“ finden keinen Gehorsam (mehr), geschweige denn Zustimmung. Es ist sogar zunehmend zu beobachten, dass viele Gläubige den ihnen zugewiesenen Platz, selbst wenn er einen gewissen kreativ auszugestaltenden Spielraum zur Verfügung stellt, kritisch hinterfragen – „und mit ihm die Doktrin und das Recht, die ihn festlegen“²⁹. Jenseits des Frauenforums kann dies bei der Frage nach Segensfeiern von homosexuellen Paaren und dem dazugehörigen „Aufstand“ gegen das römische Responsum beobachtet werden. Es zeigen sich derzeit in der deutschen katholischen Kirche – *pars pro toto* sichtbar im Frauenforum – verhältnismäßig offene Kämpfe um die Geltungskraft von Lehraussagen. Die Machtverhältnisse in der Kirche und die Autorität des Lehramts werden von den Gläubigen kritisiert, während Teile des Lehramts weiterhin ihre selbstverständliche und nicht zu hinterfragende Geltungskraft betonen. Die Differenz dritter Ordnung zeigt sich darin, wie die Konflikte zwischen *katholikal-exklusiven* und *katholisch-inklusive*n Positionen ausgetragen werden.

Die Vertreter:innen der *katholikal-exklusiven* Positionen versuchen, das plurale Aushandeln der Gegenseite aus dem gemeinsamen Rahmen des Katholischen herauszulösen. Es werden binäre Antagonismen zwischen katholisch und nicht-katholisch bzw. sakramental und funktional konstruiert und damit „Gläubige“ und „Ungläubige“ produziert. Die *katholisch-inklusive*n Positionen werden als Bedrohung *des Katholischen* wahrgenommen und nicht zuletzt zu eliminieren versucht (u. a. durch Maßnahmen der zweiten Ordnung, indem man sie als häretisch, z. B. gnostisch, bezeichnet und sie damit im „falschen“ Koordinatensystem verortet). Die *katholisch-inklusive*n Positionen lassen sich jedoch nicht widerstandslos auf dieses Spiel ein. In den Gesprächen im Forum wurde sichtbar, dass alle Seiten die radikale Verschiedenheit wahrnehmen: Von der einen Seite wird unaufhörlich und mit viel Geduld versucht, einen wertschätzenden Umgang mit dem „Konsens im Dissens“ zu finden, während die andere Seite eine Bedrohung der kirchlichen Gemeinschaft abzuwehren versucht, und zwar mit autoritativen Mitteln. Doch wer möchte noch akzeptie-

ren, dass es eine Instanz gibt, die den Gläubigen vorschreibt, was sie sagen und denken dürfen und wo ihr Platz im System ist? Zumal wenn genau diese Gläubigen zu aus ihrer Sicht plausiblen und evangeliumsgemäßen Positionen gelangt sind?

5 *Fides (non) quaerens intellectum*, d. h. Glaube, der (nicht) nach Einsicht sucht

Für mich wird an den diversen Differenz-Schichten, die bei der Arbeit im Forum „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ deutlich zutage treten, erkennbar, dass es hier nicht nur um einige inhaltliche Fragestellungen geht. Meines Ermessens geht es um die grundlegende Haltung, wie die Kirche und die Theologie ihren eigenen Glauben vor der Vernunft und in den Herausforderungen der jeweiligen Gegenwart zu begründen verstehen. Die Theologiegeschichte ist in weiten Teilen nichts anderes als das Vorhaben einer *fides quaerens intellectum*. Die überwältigende Mehrheit der deutschen katholischen Kirche ist sich heute darin einig, dass man dies als Gemeinschaft tun sollte: *syn-odos*, auf einem gemeinsam beschrittenen Weg. Das ist eine nicht zu unterschätzende Errungenschaft, denn „[b]isher ist dies [...] in der römisch-katholischen Kirche in einem Gespräch zwischen Bischöfen und Laien weltweit noch niemals geschehen“³⁰, so Dorothea Sattler. Wenn das Forum beschließt, die Differenzen nebeneinander stehen zu lassen, sie darzustellen und in die Synodalversammlung zur Debatte zu geben, wäre es ein Erfolg – erst recht, wenn die Synodalversammlung schlussendlich nach Rom kommuniziert, dass sich die deutsche Kirche im Blick auf die Geschlechteranthropologie und den Ordo nicht einig ist und die Streitpunkte auf der Differenzebene erster Ordnung platziert. Es wäre die Anerkennung unterschiedlicher Koordinaten im gleichen Koordinatensystem. Doch so weit ist es (noch) nicht. Denn die Stimmen, die die Gegenposition als nicht-katholisch desavouieren und weiterhin mit binären Codierungen arbeiten, zwischen wahr und unwahr, zwischen Katholizität und Häresie, zwischen sakramental und protestantisch (Menke), stellen nicht zuletzt auch die Frage nach der Verbindlichkeit einer Tradition der *fides quaerens intellectum*. Angesichts einer Mehrheit von Gläubigen, die sich nicht mit dem Hinweis auf das *depositum fidei* (Glaubensgut) und seiner Niederlegung in diversen lehramtlichen Schreiben zum zustimmenden gläubigen Gehorsam (oder wenigstens zum Schweigen) bringen lassen, muss genau dieses

autoritative Verfahren selbst auf den Prüfstein. Für Hans-Joachim Sander ist klar, dass es „ein Wissen, das nur durch Glauben zu haben wäre, [...] nicht [gibt], es ist bloße Ideologie zur Erhöhung der eigenen Bedeutung. Genau davon hat sich seit alters her die christliche Glaubensgemeinschaft strikt abgesetzt.“³¹ Wenn also die theologische Begründungspflichtigkeit des Lehramts primär darin verortet wird, dass es eben das Lehramt ist, das sich äußert, und das, weil es das Lehramt ist, das Richtige sagt und andere aufgrund dieser Autorität ausschließen kann, liegt darin auch die Kapitulation vor einer christlichen Denktradition, die sich mit den *loci theologici alieni* einen Ort des Sichselbst-Verstehens im Dialog mit dem „Außen“ gegeben hat. Wer das „Andere“ radikal im Sinne von wahr-falsch verwirft und die eigenen blinden Flecken nicht mehr zu erhellen imstande ist, kapituliert vor einer Theologie, die das Risiko eingeht, auf ein nicht-christliches Außen zu treffen, das man nicht beherrschen kann³², das aber das Eigene besser und tiefer verstehen lässt. „Komplexität ist nicht reduzierbar auf eine höhere Autorität“³³ – und die Komplexität der *Gender Troubles*, gerade in der Theologie, erst recht nicht; es wäre ein Zustand der *fides non quaerens intellectum*, also eines Glaubens, der *nicht* nach Einsicht sucht.

Der synodale Weg kann ein Erfolg werden, wenn die Mitglieder es schaffen, die Stärken des kirchlichen „Außen“, die Stärken einer Gesellschaft des 21. Jahrhunderts und ihrer Wissenschaften in konstruktive Verbindung mit den eigenen Schwächen und blinden Flecken zu bringen. Die vier Foren markieren die als besonders neuralgisch identifizierten Felder: Es geht um Macht, um Sexualität, um Hierarchie und Kleriker – und es geht um die Genderfrage. Wer im binären Code des anti-modernen Ressentiments gegenüber den Erkenntnissen und Stärken der Gender Studies verbleibt und bereits die Diskussion über die Konsequenzen der Verknüpfung von essentialistisch-komplementärer Geschlechteranthropologie mit der Sakramenten- und Amtstheologie ablehnt, mag sich im Binnenraum katholizistischer Überlegenheit komfortabel einrichten – der katholischen Tradition der *fides quaerens intellectum* folgt man so allerdings nicht. Denn *fides quaerens intellectum* ist komplex und anstrengend, und sie erfordert Demut und Selbstrelativierung. Daran kommt eine Kirche, die heute glaubwürdig sein möchte, nicht vorbei. In den Worten Hans-Joachim Sanders: „Kirche existiert in der Welt von heute oder sie schafft ihre Botschaft von der Heilsgeschichte selbst ab“³⁴.

Anmerkungen

¹ Eine nicht-binäre Sprache ist nicht vorgesehen, was zumindest als Hinweis auf einige der Schwierigkeiten im Forum gelesen werden kann.

² Vgl. auch Thomas Arnold u. a., *Der Synodale Weg in Deutschland. Eindrücke und Erfahrungen von innen*, in: *Theologie der Gegenwart* 64 (2021) 24–36.

³ Synodalforen, in: <https://www.synodalerweg.de/struktur-und-organisation/synodalforen> (zuletzt abgerufen: 19.05.2021).

⁴ Vgl. zum Thema v. a. Margit Eckholt (Hg.), *Frauen in kirchlichen Ämtern. Reformbewegungen in der Ökumene*, Freiburg i. Br. 2018.

⁵ Zitiert nach: <https://www.katholisch.de/artikel/25801-dieser-wenn-der-synodale-weg-scheitert-werden-wir-zu-einer-sekte> bzw. <https://www.vaticannews.va/de/kirche/news/2021-04/deutschland-kirche-reform-synodal-weg-essen-theologie-scheitern.html> (beides zuletzt abgerufen: 19.05.2021).

⁶ Dorothea Sattler, Interview, in: *Hirschberg* 72 (2019) Heft 6, 17f., 17.

⁷ Margit Eckholt, *Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche. Ein Forum des Synodalen Wegs*, in: *Euangel. Magazin für missionarische Pastoral* 11 (2020) Heft 2, online: <https://www.euangel.de/ausgabe-2-2020/perspektive-geschlecht/frauen-in-diensten-und-aemtern-in-der-kirche/> (zuletzt abgerufen: 19.05.2021).

⁸ Vgl. Synodalforum „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“. Arbeitstext für die Regionalkonferenzen des Synodalen Weges am 4. September 2020 (Stand: August 2020), https://www.synodalerweg.de/fileadmin/Synodalerweg/Dokumente/Reden_Beitraege/Regionenkonferenz-20200904-3-Synodalforum-III-Arbeitstext.pdf (zuletzt abgerufen: 19.05.2021).

⁹ Arnold, Kreidler-Kos, Labudda, Qualbrink, *Der Synodale Weg* (Anm. 2), 32.

¹⁰ Kongregation für die Glaubenslehre, *Schreiben über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt*, 31.07.2004 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 166), Bonn 2004, 12 (Hervorhebung im Original).

¹¹ Vgl. ebd., 5.

¹² Vgl. z. B. Papst Franziskus, *Nachsynodales Apostolisches Schreiben „Querida Amazonía“ an das Volk Gottes und an alle Menschen guten Willens*, 02.02.2020 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 222), Bonn 2020, Nr. 101. Vgl. dazu Ute Leimgruber, *Fürsorgliche Krankenschwestern und hingebungsvolle Mütter. Problematische Implikationen des Frauenideals bei Papst Franziskus*, in: Dies. u. a. (Hg.), *Die Leere halten. Skizzen zu einer Theologie, die loslässt*, Würzburg 2021, 171–178.

¹³ Vgl. Kongregation für die Glaubenslehre, *Erklärung „Inter Insigniores“ zur Frage der Zulassung der Frauen zum Priesteramt*, 15.10.1976, sowie Papst Johannes Paul II., *Apostolisches Schreiben „Ordinatio Sacerdotalis“*, 22.05.1994, beides in: *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls* 117, Bonn ²1995; Papst Johannes Paul II., *Apostolisches Schreiben „Mulieris dignitatem“ über die Würde und Berufung der Frau anlässlich des Marianischen Jahres*, 15.08.1988 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhl 86), Bonn 1988.

¹⁴ Ebd., Nr. 2 (Hervorhebung im Original); vgl. ähnlich ebd., Nr. 5.

¹⁵ Karl-Heinz Menke, *Sakramentalität. Wesen und Wunde des Katholizismus*, Regensburg 2012, 86 (Hervorhebung im Original).

¹⁶ Ob bei der häufig aggressiven Apologetik des binären Codes Mann-Frau/Gott-

Kirche/Braut-Bräutigam auch tiefer liegende Macht- und Kontrollfragen eine Rolle spielen, soll hier nicht weiter thematisiert werden, es sei aber zumindest dahingestellt.

¹⁷ Margit Eckholt, Jesus Christus repräsentieren. Was spricht für die Priesterweihe für Frauen?, in: Herder-Korrespondenz 74 (2021) Heft 2, 49f., 50 (Hervorhebung im Original).

¹⁸ Vgl. Philippa Rath, „... weil Gott es so will“. Frauen erzählen von ihrer Berufung zur Diakonin und Priesterin, Freiburg i. Br. 2021.

¹⁹ So z. B. der Essener Generalvikar Klaus Pfeffer: „Ich halte es für notwendig, dass Frauen Zugang zu den Ämtern haben“, zitiert nach: <https://www.katholisch.de/artikel/29694-generalvikar-pfeffer-zugang-fuer-frauen-zu-weiheaemtern-notwendig> (zuletzt abgerufen: 19.05.2021).

²⁰ Zu den Zusammenhängen von Koordinatensystemen und Arbeitsfähigkeit vgl. Philipp Greifenstein, Worüber Stefan Oster und Johanna Rahner streiten, 21.04.2021, in: <https://eulemagazin.de/worueber-bischof-stefan-oster-und-profesorin-johanna-rahner-streiten/> (zuletzt abgerufen: 19.05.2021).

²¹ Daniela Engelhardt (2011), zitiert nach: Tim Allgaier, Macht – und die Ohnmacht der Machtlosen. Impulse aus den letzten zehn Jahren Hirschberg zu den Themen des Synodalen Wegs, in: Hirschberg 72 (2019) Heft 5, 18–33, 25.

²² Papst Franziskus, Botschaft zum 48. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel, 01.06.2014, in: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/messages/communications/documents/papa-francesco_20140124_messaggio-comunicazioni-sociali.html (zuletzt abgerufen: 19.05.2021).

²³ Papst Johannes Paul II., „*Ordinatio sacerdotalis*“ (Anm. 12), Nr. 4.

²⁴ Menke, Sakramentalität (Anm. 15), 8.

²⁵ Ottmar Fuchs, Dabeibleiben oder Weggehen? Christen im Konflikt mit der Kirche, München 1989, 75.

²⁶ Vgl. dazu Ute Leimgruber, Michael Lohausen, Die Heiligen des Noch-nicht, in: C. Vilain (Hg.), Abweichen. Von einer Praxis, die findet, was sie nicht gesucht hat, Münster 2021 (im Druck).

²⁷ Michael Seewald, Kirche sein im Werden. Über Strukturen, Evangelisierung und Spiritualität auf dem „synodalen Weg“: Grundsatzerswägungen zu den aktuellen Reformdebatten, in: Christ in der Gegenwart 71 (2019) 477 f., 477.

²⁸ Hanna-Barbara Gerl-Falkowitz, Nochmals gelesen: *Ordinatio sacerdotalis*, in: Internationale katholische Zeitschrift *Communio* 50 (2021) 97–100, 99.

²⁹ Judith Hahn, Die Ordnung des Weiblichen. Zur normativen Struktur und rechtlichen Konkretisierung von Misogynie im Licht von Kate Mannes’ „Down Girl“, in: Ethik und Gesellschaft 14 (2020) Heft 2, 1–26, 16 (<https://open-journals.uni-tuebingen.de/ojs/index.php/eug/article/download/2-2020-art-2/767>; zuletzt abgerufen: 19.05.2021). Vgl. auch Katharina Ganz, Wesen zweiter Klasse, in: Herder-Korrespondenz 75 (2021) Heft 5, 37–40.

³⁰ Sattler, Interview (Anm. 6), 17.

³¹ Hans Joachim Sander, Über sich selbst, den kirchlichen Stand und den Zustand der Zeit hinauswachsen, in: T. Franz (Hg.), Theologie für alle. 50 Jahre Theologie im Fernkurs, Würzburg 2020, 63–83, 68.

³² Vgl. ebd., 67

³³ Ebd., 71.

³⁴ Ebd., 82.